

No. 41. Wien, Dienstag den 11. October 1864

Hanslick Edition: Hanslick in Neue Freie Presse
Herausgegeben von Michael Etienne und Max Friedländer

Eduard Hanslick

11. Oktober 1864

1 Hofoperntheater.

Ed. H. Wenn man in' „Zedlitz Waldfräulein“ sich etwa tausend Verse tief hineingelesen und mit Herrn Aechterv. Möspelbrunn das erste Dutzend „Versuchungen“ bestanden hat, gelangt man an ein mondbeglänzt, lauschiges Plätzchen, allwo Waldfräuleinlieblich ausgestreckt liegt und schläft. Vor ihr steht in Anschauen versunken ein junger „Einsiedel,“ der entzückte Betrachtungen darüber anstellt, „wie zierlich doch des Herren Gnade geformt hat dieser Jungfrau Wade!“

Dieser Vers muß es gewesen sein, der mit der Kraft eines Stichworts Herrn bei der Lectüre erfaßte und ihm die Pallerini Idee einer Verballetirung „Waldfräuleins“ aufdrang. Denn von dem Stimmungszauber, der Waldespoesie, von den sinnigen Gedanken und süßen Empfindungen des Zedlitz'schen Märchens finden wir in Herrn Pallerini's Ballet gar nichts wieder; „des Herren Gnade“ hat sich darin ausschließlich auf obigen Reim zurückgezogen.

In unserem zweifelhaften Berufe als Balletreferent wagten wir einigemal die Meinung auszusprechen, es wären aus dem Schacht der Volksmärchen noch köstliche Balletstoffe zu holen. Nur müßte der Balletmeister mehr als ein geschulter Handwerker, er müßte ein Stückchen „Tanzpoet“ sein. Ein solcher hätte aus Zedlitz' Waldfräulein ohne Zweifel eine Reihe anmuthigster Situationen gewonnen. Unser Bearbeiter hat vielmehr das entgegengesetzte Talent, nämlich eine erstaunliche Fähigkeit bewiesen, dem Gedicht allen poetischen Duft vollständig auszutreiben. Die Charaktere und Situationen sind sämmtlich zur gewöhnlichsten Balletschablone verallgemeint, die eigentlich choreographische Erfindung ist bettelarm, unter den Tänzen und Gruppen nicht das mindeste Neue oder Malerisch-Effectvolle. Mit dem dramatischen Theil hat es noch schlimmere Wege. Gleich das lange „Vorspiel in zwei Bildern“ dünkt uns eine unglückliche Idee. Die halbfürstliche Abkunft Waldfräuleins mag immerhin wichtig genug sein, um eine glänzende Ueberraschungs- und Erkennungsscene am Schluß des Ballets zu motiviren. Allein mehr bedarf der Zuschauer nicht, zum wenigsten, daß er in einem eigenen Vorspiel Waldfräuleins Eltern und deren ganze Liebesgeschichte persönlich kennen lerne und bei dem kleinen Kind förmlich Gvatter stehe. Auch Käthchenvon Heilbronn entpuppt sich schließlich als Kaiserstochter, aber welchem Bearbeiter würde es einfallen, uns die ganze Geschichte ihrer Herkunft als Vorspiel zu credenzen?

Ein Uebelstand, der aus dieser fatalen Doppelgeschichte fließt, ist, daß dieselbe Darstellerin, welche im Vorspiel als unglückliche Mutter mit dem Kind an der Hand erscheint, in den folgenden Acten ihre eigene Tochter geben muß. Der Vorhang geht nach den hiezu erforderlichen 15 Jahren in die Höhe, wir sollen nun das erwachsene „Waldfräulein“ in ihrem grünen Versteck belauschen. „O Spessart, edler Forst, du bist Der Wälder Preis zu jeder Frist!“ recitiren wir, gleichsam innerlich präludirend.

Welche Enttäuschung! Das der Spessart? Das ein Waldfräulein? Eine gezierte „Ideallandschaft“ wie nach einem schlechten Watteau auf Porcelan gemalt, flimmert in Gold und Rosa vor uns, der Ausblick auf eine heitere (aber gar nicht waldmäßige) Fernsicht wird uns durch häßliche riesengroße Pfauenfedern verhüllt, welche den Vordergrund bedachen. Der „Spessart,“ ist förmlich parfümirt und frisirt. „Waldfräulein“ erscheint: bin weder Fräulein, weder Wald.

Fräulein spielt diese Rolle so anmuthig, fein und Couqui virtuos, wie jede andere, aber leider in keinem Punkte anders. Etwas in Maske, Mimik und Tanz schärfer Individualisirendes, die reizende Wildheit dieses Naturkindes besonders Charakterisirendes konnten wir nicht wahrnehmen. Waldfräulein spielt mit ihren Nixen „blinde Kuh,“ — was man, beiläufig gesagt, selbst sein müßte, um die in gelben Tunicas, rothen Schärpen und breiten Lorbeerkränzen herumspringenden Herren vom Ballet ruhig anzusehen, — mitten im Spiele erscheint der langerwartete Märchenprinz, „Herr Aechter von Möspelbrunn.“ Er beginnt mit „Waldfräulein“ sofort ein sehr künstliches Pas de deux, in Gegenwart des ganzen sich ringsum postirenden Balletcorps! Haben wir zu viel gesagt, wenn wir Herrn Pallerini eine specifische Poesie-Auspumpungskraft nachrühmten?

Der dritte Act bringt uns in' Hütte. Wir hofften Caprus viel Gutes von dem Erscheinen des wackern Ziegenhirten; allein auch er vermochte keine rechte Heiterkeit zu erzeugen, sondern drehte sich selbst mißvergnügt im Kreise alltäglicher Komik. Mit großer Gemüthsruhe sehen wir ihn gegen „Grauweiblein“ den Kürzern ziehen und verwundern uns lediglich darüber, daß das Grauweiblein hier eine braun und hellroth gekleidete junge, hübsche Dame ist! Den Schluß dieses Actes (aber noch lange nicht der Prüfungen des Zuschauers) bildet Aechter's Abenteuer mit den Rhein-Nixen. Die Decoration zeigt uns, wie das gedruckte Textbuch versichert, „das Innere der.“ Wir sehen Rheinfluthen Aechter's Schiff herabsinken und den Ritter sammt Gefolge das übliche „Verführungsballet“ mannhaft ausstehen. Die decorative Ausstattung dieser Scene bietet jedem Theater ungemeine Schwierigkeiten, und selbst der anspruchsvollste Zuseher kann hier seine Phantasie von der Pflicht, ein bischen mitzuwirken, nicht ganz dispensiren. Im Hofopertheater hatten sich aber Maschinist und Maler vereinigt, ein Bild von so grotesker Geschmacklosigkeit zu schaffen, daß die gutmüthigste und bereitwilligste Illusion davor entsetzt zurückweicht. Rechts und links „spanische Wand“ von leichtem Silberstoff, dahinter scheußlich geformte Felsenriffe, welche Korallenzweige wie rothe Zungen herausstrecken, oben Alles beklebt mit abgeschmackt bunten Muscheln und Schnecken, unten riesige Schildkröten, um die Nixen herumkrie— welcher Anblick! Es wäre uns rühmlicher erschienen, chend einer schwierigen Aufgabe ganz auszuweichen, als sie so mangelhaft zu lösen.

Der dritte Act endete zu so vorgerückter Stunde, daß ein Theil der Zuschauer sich entschloß, auf den vierten zu verzichten. Letzterer beginnt ganz unmotivirt mit einem Zigeunerballet — „wo Begriffe fehlen“, da stellen sich Zigeuner zu rechter Zeit stets ein. Es folgt das Turnier, bei welchem Waldfräulein vom alten Königerkannt und mit Aechter vermählt wird — hierauf Tänze, Evolutionen und Wolkenschluß-Spectakel.

Dies also war das lang vorbereitete, mächtig ausposaunte neue Ballet, dessen Libretto die k. k. Wiener Zeitungeine zwei Nummern lange andächtig vorbereitende Analyse gewidmet hatte! Ein langweiliges Ungeheuer, zu nichts Anderem gut, als die Geduld des Publicums zu erproben. Das Publicum war liebenswürdig genug, die ausgestandene Langweile den Künstlern nicht entgelten zu lassen; insbesondere Fräulein erfreute sich schmeichelhafter Aus Couquizeichnung.

Die Musik zum „Waldfräulein“ hat Herr Franz Doppler geschrieben. Der bewährte Balletcomponist hat diesmal ebensowenig sein Bestes geleistet, als der tüchtige im Decorationsfach. Brioschi Es ist als hätte die anhaltende Beschäftigung mit diesem Ballet alle Künstler gleichsam gelähmt. Auf die Decorationen wie auf die Musik, so

fleißig beide ausgeführt sind, drückt die Langweile dieser ganzen Waldfräuleinwirthschaft — eine Empfindung, welcher in den gedachten Pfauenfedern, Brioschi hingegen Doppler in einigen längeren Harfen solos den treffendsten Ausdruck verliehen hat.